

Predigt am Sonntag Septuagesimä, dem 31.01.2010 in Hohenfichte und Augustusburg („Kreuzung“)

Wisst ihr nicht, dass die, die in der Kampfbahn laufen, die laufen alle, aber einer empfängt den Siegespreis? Lauft so, dass ihr ihn erlangt. Jeder aber, der kämpft, enthält sich aller Dinge; jene nun, damit sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen. Ich laufe aber nicht wie aufs Ungewisse; ich kämpfe mit der Faust, nicht wie einer, der in die Luft schlägt, sondern ich bezwinde meinen Leib und zähme ihn, damit ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde.

1. Korinther 9, 24-27

Liebe Schwestern und Brüder,

das ist ein Text, der eigentlich leicht verständlich ist. Mit Bildern aus dem Sport macht der Apostel klar, dass Christsein Einsatz erfordert, Übung, Training, Askese, um das Ziel zu erreichen. Er spricht vom Wettkampf im Stadion, vergleicht sich mit einem Läufer und mit einem Boxer.

Und für die Christen in Korinth, an die er schreibt, sind diese Bilder sehr nahe liegend. War doch Korinth seit Alters her Austragungsort der Isthmischen Spiele. Die waren nach den Olympischen Spielen das bedeutendste sportliche und gesellschaftliche Ereignis der griechischen Antike. Im Stadion fanden Leichtathletik-Wettkämpfe statt: Laufen, Springen, Diskus- und Speerwerfen; daneben Kampfsportarten: Boxen und Ringen sowie eine Kombination aus beiden. Dann gab es im Hippodrom Pferde- und Wagenrennen. Und, nicht zu vergessen, es gab auch musische, poetische und rhetorische Wettkämpfe, die mehr waren als nur ein kulturelles Rahmenprogramm. - Vielleicht kennt ja jemand noch Schillers Ballade *Die Kraniche des Ibykus: Zum Kampf der Wagen und Gesänge, / Der auf Corinthus Landesenge / Der Griechen Stämme froh vereint, / Zog Ibykus, der Götterfreund.* - Genau diese Isthmischen Spiele sind damit gemeint. Und wir erinnern uns vielleicht, dass da eine Theateraufführung und nicht ein sportlicher Wettkampf den Hintergrund bildet.

Mein Kollege Ulrich Korbelt als Sportpfarrer unserer Landeskirche wird sicher seine Freude an diesem Text haben. Mir macht er eher Schwierigkeiten, wie sich vielleicht mancher denken kann. Denn ich habe ein eher distanzierendes Verhältnis zum Sport. Das hat sicher auch mit persönlichen Erfahrungen zu tun: Sport war immer eine Quälerei für mich, und um irgendwelche Siegespreise konnte ich nie mitlaufen. Wenn man beim Schulsport immer als letzter übrig bleibt, wenn die Mannschaften gewählt werden, dann macht das keinen Spaß. Und das Gefühl, ich müsste jetzt unbedingt mal was körperlich tun, ist mir auch ziemlich fremd. Selbst die passive Beteiligung am Sportgeschehen - vor dem Fernseher mit dem Bier in der Hand und den Chips auf dem Tisch - ist meine Sache eher nicht.

Sport hat ja irgendwie auch was Religiöses: Die Begeisterung, die Hingabe, die Rituale. Das ist mir nicht besonders angenehm. Ich habe eine andere

Religion ... Und ich bin manchmal gar nicht glücklich, wenn der Sport so einen hohen Stellenwert genießt, dass die wahre Religion, Glaube, Kirche, Gottesdienst dahinter zurücksteht. Wie oft erlebe ich, dass Konfirmanden sich vom Unterricht abmelden, weil sie eine sportliche Verpflichtung haben. Wie oft sind sie schon deshalb nicht im Gottesdienst, weil am Sonntag eben z. B. Handball ist. Manche kommen nur deshalb nicht zur Jungen Gemeinde, weil an dem Abend Training ist. – In meiner alten Gemeinde hat mir mal ein Kirchvorsteher aus einem Ortsteil gesagt: Die größte Konkurrenz für ein Leben im Glauben ist bei uns der Sport.

Aber das ist vielleicht gerade der Punkt, wo das Bild von Paulus wahr und stimmig wird. Sport erfordert Begeisterung, Hingabe, den Einsatz von Zeit, von unzähligen Trainingseinheiten, er erfordert Disziplin und persönliche Einschränkungen. Wenn das für eine – für manche durchaus wichtige – Nebensache so ist, sollte es dann nicht für die Hauptsache erst recht so sein?

Ich muss es mir ja auch nicht unbedingt nur am Sport plausibel machen. Dass ich auch den musischen Teil der Isthmischen Spiele erwähnt habe, hatte schon seinen Sinn. Wer es als Musiker, als Redner oder als Mime zu etwas bringen will, kommt genau so wenig wie der Sportler ohne Begeisterung, ohne Hingabe und ohne Trainingseinheiten aus.

Beim Glauben ist es genau so. Ich mag religiös mehr oder weniger musikalisch sein, wie das mal einer ausgedrückt hat¹. Man könnte auch sagen: religiös mehr oder weniger sportlich. Ich mag in Glaubensdingen zu großen Leistungen fähig sein oder auch nur zu kleinen. Trotzdem braucht Glaube Übung, Praxis, Training. Und Hingabe. Und manchmal, oft sogar, stellt sich dabei dann auch Begeisterung ein.

Ich weiß: Evangelischer Glaube tut sich mit frommen Übungen schwer. ‚Werkgerechtigkeit‘ und ‚Gesetzlichkeit‘ sind schlimme Wörter in protestantischen Ohren. Es ist ja auch nicht so, dass wir alle gegeneinander im Wettkampf antreten, um die wenigen Plätze im Himmel zu ergattern: *Alle laufen, aber einer empfängt den Siegeskranz*, wie Paulus schreibt. Es ist ja überhaupt nicht so, dass wir mit unseren frommen Leistungen Punkte für das Himmelreich sammeln können. Die Gottesdienstbesuchskarte gibt's nur für Konfirmanden, und auch die kommen nicht für ihre 20 oder 30 Unterschriften in den Himmel, sondern wie wir alle, weil wir dem Herrn vertrauen, der uns aus Gnade annimmt, nicht auf Grund unserer Leistung.

Das Evangelium (Matthäus 20, 1-16a) hat es uns heute wieder sehr deutlich gesagt: Im Himmel gibt es keinen Leistungslohn. Bei Gott soll jeder sein Auskommen haben, ob er nun viel oder wenig geleistet hat. Es zählt der Glaube – und, vielleicht, auch ein bisschen der gute Wille. Denn ganz ohne Mitarbeit ging's auch bei den Letzten nicht.

Denn Glauben ohne den guten Willen zu glauben, gibt's eigentlich nicht. Glaube, der keine Früchte hervorbringt, ist eine Unmöglichkeit. Glaube, der nicht in der Liebe lebt, ist tot, sagt nicht nur Jakobus, der alte Widerpart des Paulus, sagt auch Paulus selber im Hohenlied der Liebe, 1. Korinther 13, Predigttext in 14 Tagen.

1 Der Soziologe Max Weber bezeichnete sich selbst als „religiös unmusikalisch“.

Wie trainiert man Glauben? Durch Glauben. Übung heißt, dass ich das ausübe, was ich lernen, worin ich mich verbessern will. Ein Läufer übt Laufen. Ein Pianist übt Klavier. Ein Christ übt Glauben.

Glauben ist Gottvertrauen. Gottvertrauen übe ich, indem ich in Kontakt mit Gott bleibe, indem ich mit ihm rede, bete, auf ihn höre – vielleicht auch dadurch, dass ich täglich ein Wort aus der Bibel zu mir nehme. Und dabei lerne ich zu glauben. Ich werde darauf achten, wie Gott auf meine Gebete hört. Ich werde darauf achten, dass ich auf seine Worte höre und mich danach ausrichte.

Dazu können regelmäßige kurze Trainingseinheiten helfen. Eine kurze Zeit der Stille am Morgen, eine kurze Zeit der Stille am Abend, sie bringen Gott in den Blick, und ich werde diesen Tag mit anderen Augen sehen. – Das ist ein typisch evangelisches geistliches Trainingsprogramm, vielleicht ein Minimalprogramm, aber immerhin!

Dazu können aber auch regelmäßige wöchentliche oder von mir aus auch 14-tägige oder monatliche Trainingseinheiten helfen. Die bieten wir z. B. hier an. Wir nennen sie Gottesdienst oder Bibelstunde, Frauendienst, Junge Gemeinde oder Bibelgesprächskreis. So wie Sport im Verein am schönsten sein soll, so ist Glaube in der Gemeinde am schönsten. Weil wir damiteinander und voneinander lernen können. Und weil es da so was wie Trainer gibt. Es könnte ja sein, dass eine Predigt noch mal einen anderen Blick auf die Bibel wirft, mir einen anderen Blick von Gott her auf mein Leben eröffnet, mir Kraft gibt zum Glauben im Alltag. Es könnte sein, dass ich im Geist in ein Gebet einstimmen kann, das ein anderer für mich spricht. Es könnte sein, dass die Mahlfeier meine Gemeinschaft mit Gott auf ganz besondere, geheimnisvolle Weise vertieft.

Es könnte sogar sein, dass ich selber in einer solchen Trainingsstunde des Glaubens aktiv etwas beitragen kann.

Glaubenspraxis ist auch die Übung, die Ausübung von besonderen Begabungen.

Für mich ist es schön, dass es so viele verschiedene Gaben und Fähigkeiten gibt. Das Schöne an den Isthmischen Spielen in Korinth war, dass es schon damals so viele verschiedene Sportarten und darüber hinaus Musik, Poesie, schöne Reden und großes Theater gab. Es waren eben nicht nur Läufer und Boxer im Stadion aktiv, es gab auch Pferdesportler und Ringer, es gab Dichter, Sänger, Redner, Instrumentalisten.

So kann Glaubenspraxis in der Gemeinde auch aussehen. Wir üben uns in der Disziplin, die uns am besten liegt, höchstens noch in einer zweiten. Wir kennen das ja auch von Paulus: die verschiedenen Gaben und Aufgaben im Leib Christi. Genau das ist gemeint. Nicht jeder muss ein guter Prediger sein. Nicht jeder muss ein ausdauernder Beter sein. Nicht alle müssen super singen können. Nicht jeder muss in der Lage sein, die Gemeinde zu leiten. Nicht jeder muss mit Kindern gut umgehen können. Nicht jeder muss Spaß daran haben, Kaffee zu kochen. – Aber wichtig ist, dass jeder etwas kann und möglichst gut macht. Damit das Glaubensleben in der Gemeinde an ganz vielen Stellen richtig gut ist, Gott Ehre macht, andere anzieht und uns selber im Glauben weiterbringt. Ja, dann kommt auch die Begeisterung auf, von der ich sprach.

In unserem Gemeindeleitbild steht der Satz: „Wir achten auf Qualität im Gottesdienst.“ Eigentlich müssten wir an jeder Stelle im Gemeindeleben auf Qualität achten.

Dazu gehört eben, dass wir das, was wir aus Glauben und für den Glauben in der Gemeinde tun, mit Hingabe, mit Ausdauer, mit Sorgfalt und mit der notwendigen Übung tun.

Ich denke da auch an die musikalischen Dienste in unseren Gemeinden. Wie sehr achten wir dabei auf Qualität? Wie viel Mühe geben wir uns? Sind wir schon an der Grenze dessen, was möglich ist, oder geben wir uns mit zu wenig zufrieden? – Ich kenne einen Posaunenchor – in dem habe ich mal mitgespielt –, da fiel mal der Spruch: „Der Herr Jesus freut sich auch über die falschen Töne.“ - Das ist ein guter Satz, wenn er jungen Leuten Mut macht, nicht aufzugeben und sich von Fehlern und Rückschlägen nicht entmutigen zu lassen. Aber es ist ein schlechter Satz, wenn er zur Ausrede für Faulheit und schlechte Qualität wird.

So wird aus diesem etwas schwierigen Predigttext am Ende eine Reihe von Fragen an uns:

Was sind die Prioritäten in meinem Leben? Der Glaube, mein Leben mit Gott – oder der Sport, die Musik, der Fernseher oder was auch immer?

Wie viel tun wir für unser Glaubensleben?

Wie viel tun wir für unser Gemeindeleben?

Mit wie viel oder mit wie wenig Qualität geben wir uns zufrieden?

Gewiss, wir können uns mit maximalem Engagement durchaus nicht den Platz im Himmel sichern. Christsein ist kein Leistungssport. Es kommt auf den Glauben an. Aber auch der Glaube will geübt, trainiert sein.

So bleibt eine Spannung: Gott tut alles für uns. Und obwohl wir eigentlich nichts für ihn tun können, sollen wir doch alles für ihn tun.